

von Albrecht | Seneca



Michael von Albrecht

Seneca

Eine Einführung

Reclam

Titel der Originalausgabe: Wort und Wandlung. Senecas Lebenskunst  
(Der Bestandteil »Senecas Werke im Überblick« im Anhang  
wurde gegenüber der Originalausgabe ergänzt.)

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 17691  
2018 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,  
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

© Koninklijke Brill N. V., Leiden

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman  
Druck und Bindung: Canon Deutschland Business Services GmbH,  
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen  
Printed in Germany 2018

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und  
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken  
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart  
ISBN 978-3-15-017691-7  
[www.reclam.de](http://www.reclam.de)

# Inhalt

Einführung	7
Vom Wert der Zeit	17
Vom Reisen und Lesen	32
Von Geld und Reichtum	44
Von der Nachfolge des Sokrates	66
Vom Lehren und Lernen	83
Das verwandelnde Wort I: Dramatiker und Philosoph	121
Das verwandelnde Wort II: Seneca in der christlichen Tradition	161
Geistige Befreiung: Montaigne und Seneca	205
Seneca in der deutschen Literatur	228

## Anhang

Anmerkungen	257
Senecas Werke im Überblick	310
Literaturhinweise	331
Register	353
Zum Autor	362



## Einführung

So bleibt, dass ich aus der Vergangenheit die Sprache höre, die mich zum Menschen bringt, und dass ich durch mein Leben sie in die Zukunft spreche.

Karl Jaspers (1931) 185.

Lucius Annaeus Seneca, der bekannteste römische Philosoph und Tragödiendichter, ist etwa um die Zeitenwende im spanischen Corduba (Córdoba) geboren und im Jahr 65 n. Chr. bei Rom gestorben. Er entstammt einer angesehenen römischen Ritterfamilie; auch die Mutter, Helvia, ist eine gebildete Frau. Sein altrömisch empfindender, der Philosophie abgeneigter Vater (Seneca der Ältere, fälschlich auch »Seneca Rhetor« genannt) ist ein Bewunderer eleganter Rhetorik und ein Meister der Gedächtniskunst; seinen *Controversiae* und *Suasoriae* verdanken wir fesselnde Porträts und Textproben bedeutender Redner der augusteischen Zeit – auch solcher des geistigen Widerstandes. Ein Bruder des Philosophen, Gallio, kommt als römischer Beamter mit dem Apostel Paulus in Berührung (*Apostelgeschichte* 18, 12–17). Senecas Neffe Lucanus, auch er ein Opfer Neros, ist der größte römische Epiker nach Vergil und der bedeutendste Kritiker Caesars.

Seneca kommt früh nach Rom und erhält eine umfassende Bildung. Mit zwanzig Jahren entscheidet er sich für die senatorische Laufbahn. Doch wegen einer chronischen Erkrankung der Atemwege ist er gezwungen, längere Zeit in Ägypten zuzubringen, wo er sich naturwissenschaftlichen und kulturphilosophischen Studien zuwendet. Es folgen mehrere Jahre erfolgreichen politischen Wirkens; doch die Winke des Schicksals, die Toga mit dem Philosophenmantel zu vertauschen, setzen sich fort: Den allzu glänzenden Redner will Caligula aus Neid hinrichten lassen, was eine Favoritin des Kaisers durch

die Bemerkung verhindert, der kranke Gelehrte werde sich doch ohnehin bald zu Tode husten. Die Lust am Plädieren muss Seneca damals trotzdem vergangen sein. Die Unterstellung unerlaubter Beziehungen zu einer der Schwestern des Kaisers führt schließlich zur Verbannung Senecas nach Korsika. In der hier entstandenen großartigen *Trostschrift an Helvia* spricht der Verbannte zu seiner Mutter als ein zu Lebzeiten Verstorbener.

Die ehrenvolle Rückkehr und die Berufung zum Erzieher Neros bringt Seneca hohes Ansehen und dem römischen Imperium fünf glückliche Jahre. Der Philosoph leitet nun zusammen mit dem Prätorianerpräfekten Burrus die Geschicke des Reiches. Mit dem Tod des Burrus (62) kommt auch für Seneca der Rückzug aus dem öffentlichen Leben. Jetzt entstehen zahlreiche Schriften, darunter die *Briefe an Lucilius*, eines seiner Hauptwerke. Im Jahre 65 wird Seneca der Teilnahme an der pisonischen Verschwörung bezichtigt und zum Selbstmord gezwungen. Der Bericht des Tacitus zeigt, dass sich Seneca auch in seinen letzten Stunden in die Nachfolge des Sokrates stellt. Nicht umsonst zeigt eine antike Doppelherme auf der einen Seite Sokrates, auf der anderen Seneca.

Besonders wichtig sind zwei umfangreiche Corpora aus Senecas Schriften: die *Moralischen Briefe an Lucilius* und die *Tragödien*. Beides sind Grundtexte der europäischen Kultur. Außerdem wären noch die *Naturales quaestiones* und die *Dialogi* zu nennen (der besonders wirkmächtige Fürstenspiegel *Über die Milde* wurde unter anderem von dem damals noch katholischen Calvin herausgegeben, um König Franz gegenüber den Hugenotten milde zu stimmen).

## Moralische Briefe an Lucilius

Die *Moralischen Briefe an Lucilius* sind der Form und dem Inhalt nach ein Novum. Sie literarisieren den Brief und machen diese Gattung als »Dialog mit einem Abwesenden« oder »halbierten Dialog« zu einem Instrument philosophischer Erziehung und Selbsterziehung. Der kurze Sätzchen bevorzugende, doch nur scheinbar einfache, in Wahrheit höchst geschliffene und pointenreiche Stil begründet eine neue Prosa, die sich vom »kontemplativen« ciceronischen Periodenbau entfernt und darauf ausgeht, den Willen des Lesers zu aktivieren. Seneca wird in der Neuzeit dazu beitragen, den Prosastil der modernen Sprachen vom Ciceronianismus zu befreien. Der Inhalt der *Moralischen Briefe an Lucilius* ist an der Lebenspraxis orientiert und versucht, die Pedanterie der stoischen Schulphilosophie zu vermeiden. Fern allen dialektischen Spielereien und allem lebensfremden moralischen Rigorismus kämpft Seneca, wie man heute sagen würde, für eine maßvolle »innerweltliche Askese« etwa im Sinne eines Franz von Sales. Seine rational gesteuerte Erziehung bedient sich vor allem verbaler Selbstbeeinflussung (daher auch seine Vorliebe für die Sentenzform). Es geht ihm um die Verwandlung (*transfigurari*) des Menschen durch das Wort. Die Mittel stellt ihm die Rhetorik bereit. Das gilt allgemein von argumentativen Denkstrukturen und von der Kunst detaillierter Veranschaulichung, aber auch im Einzelnen von Techniken wie dem Vergleich, der Überbietung, dem Austausch benachbarter Begriffe und der Umwertung geläufiger Vorstellungen. Mit dem politischen Funktionsverlust der öffentlichen Rede unter der Monarchie geht bei Seneca die Privatisierung und Verinnerlichung der Rhetorik parallel. In späteren Zeiten werden die Methoden Senecas in der christlichen Predigt und in den Exerzitien immer wieder entdeckt. Seneca zählt zu den wenigen antiken

Philosophen, welche die praktische Orientierung und das dialogische Element im Wirken des Sokrates ernst genommen haben. In dieser Beziehung hat der Römer Seneca Sokrates besser verstanden als so mancher Vertreter der griechischen und der neueren Schulphilosophie. In der Neuzeit sind, vor allem dank dem Wirken von Gelehrten wie Erasmus und Justus Lipsius, neben denen auch der Heidelberger Bibliothekar Gruterus zu nennen ist, zahlreiche undogmatische Kulturkritiker (»Moralisten« im französischen Sinne des Wortes) in seine Fußstapfen getreten: von Montaigne und Gracián bis hin zu Schopenhauer, Nietzsche und Kierkegaard. Seneca wird nicht müde, auf die Übereinstimmung von Wort und Tat zu dringen. Dass dies ihm selbst nicht restlos gelungen ist, gibt er freimütig zu. Manche Leser haben ihm dies übel genommen, andere, die sich ihrer eigenen Schwächen bewusst waren, fühlten sich gerade dadurch zu weiteren Anstrengungen ermutigt.

## Tragödien

Senecas Tragödien sind die einzigen vollständig erhaltenen lateinischen Tragödien der Antike. Entsprechend stark ist ihr Einfluss auf das europäische Theater, vor allem in der Zeit der Renaissance und des Barock. Die neuzeitliche europäische Komödie schult sich an Plautus und Terenz (die griechischen Originale waren ja verloren), die Tragödie zunächst überwiegend an Seneca (obwohl die griechischen Originale zugänglich waren). Das Drama um Hippolytus und Phaedra dient in der Neuzeit den Verfassern von Schuldramen als Vorbild für ihre Bearbeitungen der ähnlich verlaufenden biblischen Geschichte von Joseph und Potiphars Weib. Das Bühnenschaffen von Gryphius und Lohenstein ist ohne Seneca nicht vorstellbar. Gleiches gilt von Shakespeare. Martin von Opitz schuf mit den *Trojane-*

rinnen die erste deutsche Übersetzung einer Senecatragödie; doch hat er sich bald auch Sophokles' *Antigone* zugewandt. Unter den großen französischen Dramatikern ist der Jesuitenschüler Corneille der »Lateiner«, der Jansenistenschüler Racine der »Grieche«, doch hat gerade dieser in seiner *Phèdre* die beiden bühnenwirksamsten Szenen (die Liebeserklärung und den Selbstmord) im Anschluss an Seneca gestaltet. Daher empfiehlt es sich übrigens nicht, Senecas Tragödien als bloße Reziptionsdramen zu betrachten. Die Vorstellung, manche grauerregenden Szenen seien »unaufführbar«, ist durch das Theater des 20. Jahrhunderts längst Lügen gestraft worden.<sup>1</sup> Von einer neuen Rezeption des Dramatikers Seneca auf der Bühne zeugt z. B. Durs Grünbeins Nachgestaltung des *Thyestes*.<sup>2</sup>

Die Gestalten in Senecas Tragödien lassen sich nicht mit aristotelischen Kategorien des Tragischen erfassen. Fehlverhalten entspringt bei ihnen nicht einem Irrtum oder Denkfehler, der sie dem Zuschauer menschlich näher brächte, sondern einem bewussten Sich-Einarbeiten in die Rolle des Bösewichts. Man hat behauptet, Senecas *Medea* habe die *Medea* des Euripides gelesen. Daran ist so viel wahr, dass sie sich vornimmt, »Medea zu werden«. Die Methoden der Einübung negativen Verhaltens bilden dabei ein perfektes Seitenstück zu den positiven Meditationen in den philosophischen Schriften. In diesem Sinne entspringt die viel gelästerte »Rhetorisierung« der Tragödie bei Seneca einer inneren Notwendigkeit. Dabei handelt es sich nicht um »Lehrstücke« im trivialen Sinne, sondern um ein Ausloten der fast grenzenlosen Möglichkeiten des Menschen, sofern er Verstand und Willen bewusst koordiniert. Die titanischen Helden Senecas gehören zum Bild der neronischen Epoche; darüber hinaus entwerfen sie das zeitlose Porträt einer unerlösten Menschheit. Beide Werkgruppen Senecas verbindet die Vorstellung der Selbstverwandlung des Menschen durch das Wort.

## Zur Ausstrahlung

In Deutschland hat Seneca am umfassendsten bei Opitz fortgewirkt. Sein Schaffen spiegelt mit gleicher Intensität Senecas *Tragödien*, *moralische Schriften* und *Briefe* sowie die *Naturwissenschaftlichen Probleme* (vgl. Opitzens gedankenreiches Gedicht über den Vesuvausbruch vom 16. Dezember 1631). Unübersehbar groß ist der Einfluss auf das Barockdrama. Der Philosoph, der auf der Praxis bestand, war auch selbst als Bühnenfigur geeignet. Die antike *Octavia* (nach Senecas Tod entstanden) strahlt aus auf die Oper (Monteverdis *L'incoronazione di Poppea*); Ewald von Kleist gestaltet Senecas Tod als Freundschaftsdrama (während Peter Hacks den Stoff geistvoll als Tragikomödie verfremden wird). Goethe hat vor allem Senecas wissenschaftlichen Zugang zur Natur und sein Bestehen auf dem Kausalitätsgesetz umfassend gewürdigt (*Materialien zur Geschichte der Farbenlehre*, einschließlich der *Paralipomena*). Auch schätzt er Senecas Bescheidenheit: Wie in den *Moralischen Briefen* legt Seneca auch in der *Naturwissenschaft* das Schwergewicht auf das langsame, allmähliche Fortschreiten in der Erkenntnis. Goethe hat verstanden, dass hier ein Prinzip auf das Buch der Natur angewandt wurde, das auch für seine eigenen Bücher gelten konnte (»Eleusis hebt stets noch etwas auf, um es denen zu zeigen, die es wieder besuchen«: *Eleusis servat, quod ostendat revisentibus*).<sup>3</sup>

## Zur sprachlichen Formung von Senecas Briefen

Studien zu Senecas Lebenskunst, deren wichtigstes Medium ja das Wort ist, können nicht von seiner Sprachbehandlung absehen. Keines der hier folgenden Kapitel kommt ohne sprachliche und stilistische Beobachtungen aus. Untersuchungen von

Senecas Sprache und Stil sind grundsätzlich unter verschiedenen Gesichtspunkten denkbar. Diachrone Studien stellen fest, welche individuellen Ausdrucksweisen erstmals bei Seneca belegt sind, synchrone umfassen auch die Masse des Regelmäßigen und gestatten, den Seltenheitsgrad sprachlicher und stilistischer Erscheinungen innerhalb von Senecas Gesamtwerk zu bestimmen. Interlinguistische Studien würdigen Senecas Übersetzungskunst (hier ist das wichtige Buch von Aldo Setaioli zu nennen).<sup>4</sup> Untersuchungen des Verhältnisses von sprachlich-stilistischer Theorie und Praxis<sup>5</sup>, von unterschiedlichen Gattungsstilen, vom Verhältnis von Senecas Sprache zu der seiner Zeitgenossen kommen hinzu.<sup>6</sup> Die meisten dieser Forschungen gehen notgedrungen punktuell vor und interpretieren entweder einzelne Stellen oder sie liefern Statistiken, die begrifflicherweise den Kontext weniger beachten. Hier wird versucht, Sprache und Stil Senecas unter Berücksichtigung ihres Stellenwertes im Textzusammenhang zu untersuchen, in der Überzeugung, der Ausdruckswert von Vokabeln und Stilmitteln sei keine unveränderlich prädestinierte Größe, sondern konstituiere sich im jeweiligen Kontext. Es handelt sich um einen Ansatz, der durch eine Strukturalisierung und Kontextualisierung der linguistischen und stilistischen Beobachtungen zur Verbindung sprachlicher und literarischer Interpretation beitragen möchte. Ein Nebenergebnis der Untersuchung ist, dass Senecas eigene sprachlich-stilistische Theorie einen derartigen Ansatz der Interpretation nahelegt. Daher scheint ein solcher Zugang zu Sprache und Stil im Rahmen der Senecaforschung sinnvoll.

## Zum Aufbau des vorliegenden Buches

Die vorliegenden Studien, die sich auf Senecas Prosaschriften, vor allem die *Moralischen Briefe*, konzentrieren, stellen dem Leser ausgewählte Texte und Problemkreise vor. Form und Gehalt werden in ihrer Verflochtenheit dargestellt. Besonderes Augenmerk gilt der künstlerischen Verwendung sprachlicher und stilistischer Mittel.<sup>7</sup> Die Beziehung zwischen dem Wort und der philosophischen Lebenspraxis steht auch im Mittelpunkt der Untersuchungen zu Senecas Fortwirken, die jedoch auch den Dialektiker, Naturforscher und Tragiker nicht übergehen.

Thematisch wird die Selbstbestimmung des freien Menschen in der Zeit (Seiten 17–31) ergänzt durch die Selbstbestimmung im Raum (32–43), im Verhältnis zum Eigentum (44–65) und zu Lehrern und Tradition (66–82; 83–120). Was Sprache und Stil betrifft, so wird die didaktische Funktion von Metaphern entfaltet, so aus dem Bereich von Nahrungsaufnahme, Heilung (35), Finanzwesen (26; 44–65), Seefahrt (108). Hinzu kommt die Verwandlung von Wortbedeutungen, etwa die Vergeistigung von Wertvorstellungen der antiken Gesellschaft, eine wichtige Vorarbeit für spätere Epochen (75 f.). Dabei tritt die Notwendigkeit eines sorgfältigen Umgangs mit dem Wort und der Unterscheidung zwischen landläufigem und philosophischem Sprechen ans Licht (z. B. Seiten 57 ff.). Hier liegt geradezu der Angelpunkt für den Aufbau einer eigenen inneren Welt, für die Emanzipation des Individuums. An die Stelle des äußeren Lehrers tritt der (gedachte) innere Lehrer oder das Buch als modernes Medium (72, 76 f.), vor allem aber die Selbsttätigkeit des Lernenden, der immer mehr sein eigener Lehrer wird. Der Mensch verwandelt zunächst die Wortbedeutungen, indem er an die Stelle gängiger Vorstellungen klare philosophische Begriffe setzt (z. B. Seiten 57 ff.). Er

kann aber auch sich selbst durch das Wort verwandeln. Die späteren Kapitel schreiten vom Einzelwort zu rhetorischen Denkformen fort und zeigen so Chancen und Gefahren verbaler Selbstbeeinflussung auf (im Negativen: 121–160; im Positiven: 161–204). Die Schlusskapitel (161–204; 205–227; 228–255) deuten den Beitrag Senecas zum Aufbau einer inneren Welt und zur Selbstfindung des Menschen im modernen Europa an.



## Vom Wert der Zeit

Vindica te tibi.

Seneca, *epist.* 1, 1.

Seneca Lucilio suo salutem.<sup>8</sup>

Ita fac, mi Lucili: vindica te tibi, et tempus, quod adhuc aut auferebatur aut subripiiebatur aut excidebat, collige et conserva. Persuade tibi hoc sic esse ut scribo: quaedam tempora eripiuntur nobis, quaedam subducuntur, quaedam effluunt. Turpissima tamen est iactura quae per negligentiam fit. Et si volueris attendere, magna pars vitae elabatur male agentibus, maxima nihil agentibus, tota vita aliud agentibus.<sup>9</sup> (2) Quem mihi dabis qui aliquod pretium tempori ponat, qui diem aestimet, qui intellegat se cotidie mori? In hoc enim fallimur, quod mortem prospicimus: magna pars eius iam praeterit; quidquid aetatis retro est, mors tenet. Fac ergo, mi Lucili, quod facere te scribis, omnes horas complectere; sic fiet ut minus ex crastino pendeas, si hodierno manum inieceris. (3) Dum differtur vita transcurrit. Omnia, Lucili, aliena sunt, tempus tantum nostrum est; in huius rei unius fugacis ac lubricae possessionem natura nos misit, ex qua expellit quicumque vult. Et tanta stultitia mortalium est ut quae minima et vilissima sunt, certe reparabilia, inputari sibi cum inpetravere patiantur, nemo se iudicet quicquam debere, qui tempus accepit, cum interim hoc unum est quod ne gratus quidem potest reddere.

(4) Interrogabis fortasse, quid ego faciam qui tibi ista praecipio. Fatebor ingenue: quod apud luxuriosum sed diligentem evenit, ratio mihi constat impensae. Non possum dicere nihil perdere, sed quid perdam et quare et quemadmodum dicam; causas paupertatis meae reddam. Sed evenit mihi quod plerisque non suo vitio ad inopiam redactis: omnes ignoscunt, nemo succurrit. (5) Quid ergo est? non puto pauperem, cui

quantulumcumque superest sat est; tu tamen malo serves tua, et bono tempore incipies. Nam ut visum est maioribus nostris, »sera parsimonia in fundo est«, non enim tantum minimum in imo sed pessimum remanet. VALE.

Seneca grüßt seinen Lucilius.

Recht so, mein Lucilius: Nimm dein Leben für dich selbst in Anspruch und halte deine Zeit sorgfältig zusammen, die dir bisher weggenommen oder heimlich entwendet wurde oder entglitt. Sei überzeugt, dass es sich so verhält, wie ich schreibe: Manche Stunden werden uns entrissen, manche heimlich entzogen, manche entschwinden uns. Am schimpflichsten ist freilich der Verlust aus Nachlässigkeit. Und willst du es recht bedenken, so entgleitet uns ein großer Teil unseres Lebens, indem wir Schlechtes tun, der größte Teil, indem wir nichts tun, und das ganze Leben, indem wir etwas anderes tun. (2) Wen kannst du mir nennen, der der Zeit einen wirklichen Wert beimisst, der den Tag zu schätzen weiß, der begreift, dass er täglich stirbt? Darin nämlich täuschen wir uns, dass wir den Tod vor uns sehen: Ein großer Teil von ihm ist schon vergangen. Alles, was von unserer Lebenszeit hinter uns liegt, hat der Tod. Tu also, mein Lucilius, was du, wie du schreibst, bereits tust: Ergreife Besitz von allen Stunden. So wirst du vom morgigen Tag weniger abhängen, wenn du auf den heutigen deine Hand gelegt hast. (3) Während man das Leben aufschiebt, eilt es vorüber. Alles, mein Lucilius, gehört anderen, nur die Zeit uns. Die Natur hat uns allein dieses Flüchtige, Ungreifbare als Besitz gegeben, aus dem uns vertreiben kann, wer immer es will. Und so groß ist die Torheit der Menschen, dass sie sich sogar die kleinsten und wertlosesten Dinge, die man doch sicher wieder ersetzen kann, als Schuld aufrechnen lassen, wenn sie sie von jemandem erlangt haben, dass aber niemand glaubt, er sei etwas schuldig, der Zeit bekommen hat, wo doch dies das

Einziges ist, was er nicht zurückgeben kann, selbst wenn er dankbar ist.

(4) Du wirst vielleicht fragen, was *ich* denn tue, der ich dir diese Vorschriften mache. Ich will es dir offen bekennen: Was bei einem Mann geschieht, der zwar auf großem Fuße lebt, aber gewissenhaft ist: Die Buchführung über meine Ausgaben ist in Ordnung. Ich kann nicht behaupten, dass ich nichts verliere, aber ich werde sagen, was ich verliere, warum und wie; ich werde über die Ursachen meiner Armut Rechenschaft ablegen. Letzten Endes geht es mir freilich wie den meisten, die ohne eigene Schuld mittellos geworden sind: Alle zeigen Verständnis, aber keiner kommt zu Hilfe. (5) Was hat es also damit auf sich? Ich halte den nicht für arm, dem das Wenige, das ihm bleibt, genügt. Dass du aber das Deine bewahrst, das will ich lieber; und du wirst zur rechten Zeit anfangen, denn, wie unsere Vorfahren meinten: Zu spät kommt die Sparsamkeit, wenn man auf dem Boden [der Kasse oder der Wein-Amphora] angelangt ist. Denn nicht nur das Wenigste, sondern auch das Schlechteste bleibt ganz unten zurück. Leb wohl.

### Form und Gedankenführung

*Ita fac, mi Lucili: vindica te tibi, et tempus, quod adhuc aut auferebatur aut subripiebatur aut excidebat, collige et serva.* Schon der Einsatz dieses Briefes ist so frisch und lebhaft, dass der Kommentator Hess nicht umhin kann, ihn für einen wirklichen Brief zu halten. Eine recht naive Ansicht, aber Seneca wollte offenbar diesen Eindruck erwecken.<sup>10</sup> Der Leser hat das Gefühl, vom ersten Satz an mitten in ein Gespräch zwischen Freunden hineingezogen zu werden. Öfter gibt Seneca vor, eine Äußerung oder ein Schreiben des Lucilius vorauszusetzen.<sup>11</sup>

Die Sprache ist auf unmittelbare Wirkung bedacht und doch

zugleich sehr kunstvoll. Die kurzen Kommata und Kola des Anfangs werden nach dem Gesetz der wachsenden Glieder allmählich länger: *Ita fac, / mi Lucili, / vindica te tibi*. Während die erste Hälfte des Satzes linear aufgebaut ist, zeigt die zweite Kreisform: *et tempus . . . collige et serva*. Dieser Hauptgedanke umrahmt eckpfeilerartig die Darstellung des bisherigen Zustandes: *quod adhuc aut auferebatur aut subripiiebatur aut excidebat*. (Hier liegt dreifache Steigerung vor, wobei vom ersten bis zum dritten Verbum die Verantwortung für den Verlust zunimmt.) Den Relativsatz umspannt die Aufforderung, jetzt seine Zeit zusammenzuhalten, eine Grundvorstellung, die sich in der geschlossenen Rahmenform spiegelt.

Auch im Ganzen ist der erste Satz in sich abgerundet. Zwei Imperative eröffnen ihn, zwei Imperative bilden den Abschluss. Seneca beachtet dabei außerdem die rhythmischen Klauseln (*vindica te tibi*: doppelter Kretikus; *-batur aut excidebat*: Kretikus + Ditrochäus; *collige et serva*: Kretikus + Trochäus) viel strenger, als es in einem wirklichen Brief zu erwarten wäre. Es handelt sich um eine besondere Form der Kunstprosa,<sup>12</sup> die in neuer Weise den Leser ansprechen und ergreifen will.

*Persuade tibi hoc sic esse ut scribo: quaedam tempora eripiuntur nobis, quaedam subducuntur, quaedam effluunt*. Nachdem im ersten Satz das Hauptthema aufgestellt ist, wird nun im Einzelnen der Grundgedanke vom Kleinen zum Größeren fortschreitend entwickelt. Ehe der Entschluss, mit der eigenen Zeit haushälterisch umzugehen, durchgeführt werden kann, gilt es zu erkennen, wo die verlorenen Stunden eigentlich bleiben. Lucilius soll sich also zunächst nochmals mit den ange deuteten drei Möglichkeiten fest vertraut machen: Zeitverlust durch den Zwang äußerer Umstände, heimlich entwendete Zeit und Zeitverlust durch eigene Nachlässigkeit. Der zweite Satz, der scheinbar nur einen Teil des ersten wiederholt, be-

zeichnet in Wahrheit einen Neuansatz: den ersten Schritt zur Verwirklichung des Zeitsparens durch klares Erkennen der Verlustmöglichkeiten. Anders als im ersten Satz folgt hier jeweils auf ein längeres ein kürzeres Glied. So wird catonische Eindringlichkeit und Kürze erzielt.<sup>13</sup>

*Turpissima tamen est iactura, quae per negligentiam fit.* Wie der zweite Satz einen Gesichtspunkt des ersten herausgegriffen und nochmals in Vergrößerung gezeigt hatte, hebt der dritte einen Einzelaspekt des zweiten hervor. Da die bedeutungsvollsten Worte am Anfang und am Ende stehen (*turpissima . . . per negligentiam fit*), gewinnt die Aussage Leuchtkraft. Nun hat sich der Blick auf eine Form des Zeitverlustes, die letzte und schlimmste, konzentriert. Sie wird jetzt weiter entfaltet und wieder in sich aufgegliedert.

*Et si volueris adtendere, magna pars vitae elabitur male agentibus, maxima nihil agentibus, tota vita aliud agentibus.*<sup>14</sup> Unter den drei Aspekten des Schlechtstuns, des Nichtstuns und des Andere-Dinge-Tuns wird die Nachlässigkeit angegriffen. Dabei ist durch die höfliche Einleitung doktrinäre Starre geschickt vermieden: »Und wenn du es recht bedenken willst ...«: Seneca bezieht den Adressaten als Gesprächspartner mit in den Gedankengang ein. Der Satz ist dreiteilig, jedes Glied endet mit demselben Wort, inhaltlich vollzieht sich eine Steigerung.<sup>15</sup>

Mit dieser Vorbesinnung, welche die Ursachen des Zeitverlustes in zunehmender Konzentration betrachtet hatte, ist ein gewisser Abschluss erreicht. Es folgt ein neuer Einsatz: *Quem mihi dabis qui aliquod pretium tempori ponat, qui diem aestimet, qui intellegat se cotidie mori?* Nicht mehr die Zeit, die wir verlieren, sondern diejenige, welche wir besitzen, steht Seneca vor Augen. So wendet sich der Gedankengang von der negativen Vorprüfung zum Positiven. Eine dreifache Anapher, deren mittleres Glied das kürzeste ist, hämmert dem Leser ein, dass

kaum einer die ihm zugemessene Frist recht zu schätzen weiß: *In hoc enim fallimur, quod mortem prospicimus: magna pars eius iam praeterit; quidquid aetatis retro est, mors tenet* (vgl. auch *epist.* 54, 2; 30, 10; 61, 1–4).

Wiederum knüpft Seneca an einen Gedanken des vorhergehenden Satzes an und führt ihn näher aus: nochmals also die Technik des verengenden Vertiefens. Und wieder absteigende Phrasierung: In den beiden letzten Sätzen ist jeweils der zweite Teil besonders knapp und schlagend formuliert. Die Kürze ist bei Seneca freilich kein Wesenszug des Stils schlechthin, sondern nur Kennzeichen des einzelnen Sätzchens. Im Ganzen spart er keineswegs mit Wiederholungen. Vor allem greift er im folgenden Satz einen Teilaspekt des vorhergehenden auf und führt ihn näher aus.

*Fac ergo, mi Lucili, quod facere te scribis, omnes horas conplectere.* Seneca kommt auf den Anfang des Briefes zurück: Schon *fac* erinnert an den ersten Satz (*ita fac*), ebenso die Anrede an Lucilius und die Empfehlung, die Zeit zusammenzuhalten (*conplectere* entspricht *collige et serva*).

Nachdem im Negativen wie im Positiven geklärt ist, wie es um die verlorene und um die zugemessene Zeit steht, kann nun auf höherer Stufe die Aufforderung ergehen, die Lebenszeit zu nützen. Der imperativische Aspekt des ersten Satzes wird jetzt aufgegriffen und fortgeführt. Höflich und taktvoll formuliert Seneca die Mahnung an den Freund, ähnlich wie Feldherrn im Epos ihre Krieger, die ohnehin schon von Kampfesmut beseelt sind, darin noch bestärken und sie ermuntern. Lebendige Bezogenheit auf das Gegenüber spricht auch aus der Anrede an Lucilius und der Anspielung auf einen vorauszusetzenden Brief des Freundes an Seneca. Der Befehl selbst weist eine kleine, aber bedeutungsvolle Abweichung vom ersten Satz auf. Es heißt nicht mehr »Zeit«, sondern »alle Stunden«. Damit ist eine stärkere Vereinzelung und Konkretisierung er-

reicht, welche die bisherigen Betrachtungen zu berücksichtigen scheint.

*Sic fiet ut minus ex crastino pendeas, si hodierno manum inieceris. Dum differtur vita transcurrit.* Nun führt Seneca das Thema des Zeitsparens näher aus. Der erste Aspekt: Man soll nichts aufschieben. Dieser Gedanke wird in zunehmender Verengung und Präzisierung erst nach zwei Sätzen erreicht. Wieder steht die knappste Formulierung am Schluss.

*Omnia, Lucili, aliena sunt, tempus tantum nostrum est; in huius rei unius fugacis ac lubricae possessionem natura nos misit, ex qua expellit quicumque vult. Et tanta stultitia mortalium est, ut quae minima et vilissima sunt, certe reparabilia, inputari sibi cum inpetravere patiantur, nemo se iudicet quicquam debere qui tempus accepit, cum interim hoc unum est quod ne gratus quidem potest reddere.* Zuerst geht es um die Notwendigkeit, dann um die Schwierigkeit des Zeitsparens. Seneca wendet sich jetzt der Frage der praktischen Durchführung zu: Erstens muss man mit der Zeit haushälterisch umgehen, weil sie unser eigenster Besitz ist.<sup>16</sup> Zweitens ist Zeit kostbar, aber auch sehr schwer festzuhalten. Von dieser Schwierigkeit<sup>17</sup> handelt der zweite Teil des Abschnitts. Die Formulierung ist absichtlich pointiert, ja paradox. Dabei entwickelt Seneca wieder einzelne Aspekte des jeweils vorhergehenden Satzes spezifizierend weiter.

*Interrogabis fortasse, quid ego faciam, qui tibi ista praecipio. Fatebor ingenue: quod apud luxuriosum sed diligentem evenit, ratio mihi constat inpensae. Non possum dicere nihil perdere, sed quid perdam et quare et quemadmodum dicam; causas paupertatis meae reddam.* Damit ist Seneca bei einem praktischen Ratschlag angelangt. Er erteilt ihn taktvoll, indem er sagt, wie er selbst es macht, und zugibt, immer noch manche Stunde zu verschwenden. Allerdings vermag er über jeden Augenblick Rechenschaft abzulegen. Diesen Hauptgedanken spricht er

erst im letzten Satz ausdrücklich aus. Voraus geht eine Aufgliederung von Senecas »Buchführung« nach *quid*, *quare* und *quemadmodum*. Es gehört zum Gepräge der *Epistulae morales*; dass der Philosoph aus seiner eigenen Unvollkommenheit kein Hehl macht und gerade durch diese Aufrichtigkeit (*fatebor ingenue*) um den Zuhörer wirbt. Die Einbeziehung des Gegenübers durch eine fiktive Frage am Anfang (*interrogabis fortasse*) gehört auch in diesen Zusammenhang.

*Sed evenit mihi quod plerisque non suo vitio ad inopiam redactis: omnes ignoscunt, nemo succurrit. Quid ergo est? non puto pauperem, cui quantumcumque superest, sat est.*<sup>18</sup> *Tu tamen malo serves tua, et bono tempore incipies. Nam ut visum est maioribus nostris, »sera parsimonia in fundo est«: non enim tantum minimum in imo, sed pessimum remanet. VALE.* Der mit *sed* beginnende Satz bildet gewissermaßen eine abschließende Bemerkung zum vorhergehenden. Nochmals entfaltet er den Gedanken, dass Zeitverluste sich nie wieder ersetzen lassen. Auch hier steht die kürzeste und pointierteste Fassung am Schluss.

Eine Frage (*quid ergo est?*) leitet den letzten Abschnitt ein, der sich dem Problem zuwendet, wann man mit der Verwirklichung der Vorschläge Senecas beginnen solle. Nach Art einer rhetorischen *peroratio* steht am Ende die Ermahnung, beizeiten anzufangen. Sie wird durch ein bildhaftes Sprichwort unterstrichen.

Abschließend sei noch einmal auf die Technik hingewiesen, einen Gedanken zunächst allgemein anzudeuten und dann im Einzelnen (oft in drei Stufen) näher auszuführen. Die Form des Briefes ist klar durchdacht.<sup>19</sup> Wir haben keinen Grund anzunehmen, dass es sich um einen Gelegenheitsbrief handelt. Doch bezieht Seneca ständig den Adressaten mit ein. Nicht zuletzt offenbart diese dialogisch anmutende Schreibweise den hohen schriftstellerischen und menschlichen Rang der

*Epistulae morales*. Diszipliniertheit des Gedankengangs (worauf man bei Seneca leider manchmal zu wenig geachtet hat), Lebendigkeit der Darstellung und Urbanität in der Haltung gegenüber dem Angeredeten:<sup>20</sup> das sind einige Grundzüge von Senecas Schreibart.

## Wortschatz

Betrachten wir nun den Wortschatz unseres Textes! Schon die ersten beiden Sätze zeugen von bewusstem Variationsstreben. Seneca wiederholt und vertieft den Gedanken, ohne dass dieselben Worte wiederkehren: *auferre* wird durch *eripere* ersetzt, *subripere* durch *subducere*, *excidere* durch *effluere*. Der dritte Satz umschreibt *effluere* durch *iactura, quae per negligentiam fit*, der vierte denselben Vorgang durch *elabi*. In vier Sätzen ein ganzes Wortfeld! So systematisch hat kaum ein Prosaschriftsteller die Abwechslung kultiviert. Man erkennt, wen Quintilian im Auge hatte, als er die Jagd auf Synonyme als unnütze Affektation abtat.<sup>21</sup> Jedenfalls ist bei Seneca schon in der Wortwahl ein Stilwille am Werk, der Caesars *elegantia*<sup>22</sup> entgegengesetzt ist und auch weit über das maßvolle Variationsstreben Ciceros hinausgeht. Auch in anderen Wortfeldern<sup>23</sup> entfaltet unser Brief einen sprachlichen Reichtum, der bemerkt und bewundert sein will.

## Metaphorik

Nicht allein die Vielfalt des Wortschatzes, auch seine Farbigkeit und Bildhaftigkeit gilt es zu würdigen. Metaphern erwachsen vor allem aus folgenden Lebensbereichen: Recht (*vindica te tibi*:<sup>24</sup> Seneca verwendet die Erfahrung des juristischen Aktes